

brillanter, stellenweise etwas überzogener Interpretation, insgesamt jedoch völlig einleuchtend diese Cambrider Diss., die gleich zu Beginn und dann immer wieder das gängige Klischee von einem „Aufstieg der Großen“ auf Kosten des karolingischen Königtums radikal in Frage stellt. An Macht gewonnen habe nicht der Adel insgesamt, sondern vielmehr einzelne Adlige und ihre Familien, und zwar stets im Dienst des Königs, nie gegen ihn. Wenn das Reich 888 endgültig zerbrach, lag das nicht an einem persönlichen Versagen Karls (auch seine Krankheit hält der Vf. übrigens für weniger gravierend), sondern an den strukturellen Mängeln eines zuwenig institutionalisierten Herrschaftsapparats. Karls Denken als Herrscher sei stark dynastisch-legitimistisch geprägt gewesen; vor diesem Hintergrund erschließt M. für den 20. Mai 885 (Christi Himmelfahrt) eine (westfränkische) Krönung im lothringischen Granges, deutet einen urkundlich bezeugten Aufenthalt am Todestag Ludwigs des Deutschen an dessen Grab in Lorsch im selben Jahr als Reverenz an die dynastische Idee und interpretiert die Memorierung eines Krönungstages am 6. Januar in mehreren Diplomen von 885 nicht als Hinweis auf eine tatsächlich an diesem Tag erfolgte Krönung (etwa 880 in Ravenna), sondern auf eine „imperiale“ Konnotation des Dreikönigstages. Das zentrale und bis zum Schluß ungelöste Problem war die Sicherung der Nachfolge: Ein erster Versuch Karls, seinen außerehelichen Sohn Bernhard 885 vom Papst legitimieren zu lassen, scheiterte am Tod Hadrians III., während die Adoption Ludwigs von der Provence nach M. (gegen E. Hlawitschka) nicht im Hinblick auf eine künftige Erbschaft erfolgte, sondern dem Ausgleich mit der Familie des kurz zuvor verstorbenen Usurpators Boso diene. Einen neuen Anlauf machte Karl im Sommer 887, indem er sich von seiner Frau Richgard trennte (was auch die Entlassung Liutwards als Kanzler und Erzkapellan zur Folge hatte); dieses rätselhafte Verhalten erklärt M. mit dem Wunsch Karls, eine Ehe mit Bernhards Mutter einzugehen, wozu die Annullierung der Verbindung mit Richgard notwendig war. Weil Arnolf damit seine Aussichten auf die Königswürde endgültig schwinden sah, habe er die nächstbeste Gelegenheit genutzt, um den erkrankten Kaiser zu stürzen (womit der Vf. nebenbei bemerkt Arnolf die entscheidende Initiative für diesen Vorgang zuspricht). Umrahmt wird die Darstellung von Betrachtungen über die Mainzer Fortsetzung der *Annales Fuldenses* mit ihren parteiischen Vorwürfen gegen Liutward sowie über Notkers *Gesta Karoli Magni*, die voller Anspielungen auf die Gegenwart den Gedanken der dynastischen Legitimität in den Mittelpunkt stellen. Ein Gesamtbild von Karls Herrschaft bietet die Arbeit nicht, da die Untersuchung eigentlich erst mit dem Jahr 885 so richtig einsetzt, den größten Teil von Karls elfjähriger Regierung somit gar nicht erst in den Blick nimmt. Sie stellt jedoch viele anregende und bedenkenswerte Überlegungen vor, die zwar nicht alle in gleicher Weise zu überzeugen vermögen, insgesamt aber Karls Persönlichkeit und Politik weitaus besser gerecht werden als die eingangs angesprochenen Klischees.

Roman Deutinger

Michèle GAILLARD, *La place des abbayes dans la politique territoriale des souverains francs et germaniques en Lotharingie, de 869 à 925*, *Revue du Nord*